

Predigt zu 1. Könige 19

Elia aber ging hin in die Wüste eine Tagereise weit und kam und setzte sich unter einen Wacholderstrauch und wünschte sich zu sterben und sprach: Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter. Und er legte sich hin und schlief unter dem Wacholder. Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und iss! Und Elia sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. Und der Engel des Herrn kam zum zweiten Mal wieder und rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir. Und Elia stand auf und aß und trank und ging durch die Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berg Gottes, dem Horeb.

Wer ihn kennt, diesen Propheten Elia, der weiß: das ist kein Feigling und auch kein Jammerlappen, den jedes kleine Unglück zum Weinen bringt.

Im Gegenteil: mit voller Kraft setzt er sich für das ein, was er für richtig hält. Mit aller Leidenschaft kämpft er für das Leben, wie es nach Gottes Vorgaben sein soll.

Sogar den König fordert er heraus, weil der sein Amt missbraucht, und gleichgültig über Gottes Recht und die Not der Menschen hinweggeht.

Zuletzt tritt er ganz allein gegen eine große Überzahl von Baalspriestern an. Und wie klein und nichtssagend scheinen am Ende die machtvollen Gegner Elias! Nichts bleibt mehr übrig von ihnen.

Kraft, Leidenschaft und auch Erfolg, daran mangelt es Elia also nicht.

Doch dann kommt der Moment, wo für ihn alles zusammenbricht. Sein Leben gerät akut in Gefahr! Die Leute der Königin sind ihm auf den Fersen. Jammer, das ist eigentlich nicht sein Ding. Aber was zu viel ist, ist einfach zu viel!

„Mir reicht’s. Ich kann nicht mehr.“

So läuft er weg, weit weg von allem. Nichts mehr sehen und hören, einfach in Ruhe gelassen werden. Müde ist er geworden, richtig lebensmüde. Verzweifelt an seinem Leben – und an Gott.

Womit hat er das denn verdient? Er bekommt das alles nicht mehr zusammen. Nur noch schlafen – und möglichst nicht mehr aufwachen. So rollt er sich zusammen, schließt sich vom Leben ab, dort unter dem Wacholderstrauch. In der Wüste.

„Mir reicht’s. Ich kann nicht mehr.“

Ich denke, das kennen sie auch.

Wir haben im Konfirmandenunterricht darüber gesprochen. Und die Konfis haben das einmal aufgeschrieben: Mir reicht’s, ich kann nicht mehr!° Was veranlasst mich zur Resignation, zum Aufgeben. Ich lese ihnen das einmal vor: Keine Liebe. Jemanden lieben, der nicht zurückliebt. Wenn Freunde gegen einen sind. Der Tod von tollen Menschen. Nicht genug sein. Überanstrengung.

Vielleicht finden sie sich selbst mit ihren Gefühlen und innerem Erleben auch in diesen Worten wieder.

Manchmal ist mit einem Schlag ist nichts ist mehr, wie es war. Die Kraft bricht weg, die Luft ist raus. Manchmal ist es ein Schlag von außen, die erschreckende Diagnose oder der Verlust des geliebten Menschen oder die Trennung von dem Lebensgefährten.

Mit reicht’s, ich kann diese Bilder aus dem Krieg in der Ukraine nicht mehr sehen, nicht mehr hören. Das macht mich so hilflos.

All das – kann uns in die Wüste führen. Wie sollen wir die Schrecken und Nöte nur bewältigen? Wie können wir mit Gott leben und mit den Schrecken? Manchmal geht das eben nicht. Dann ist man einfach nur müde.

Müde von der eigenen Not oder ermattet von den Nöten, von denen man hört und sieht.

Liebe Gemeinde, da berührt mich diese Geschichte, oder besser: da berührt mich dieser Gott in ganz besonderer Weise.

Denn was tut er mit diesem verzweifelten und müden Elia?

Er weist ihn nicht zurecht, wie er überhaupt dazu kommt, so mit ihm zu reden.

Er tröstet ihn auch nicht auf bessere Zeiten! Aber er beschönigt seine Situation auch nicht. Nein, er lässt ihn.

Er gesteht ihm seine Verzweiflung zu. Denn er weiß: das Leben ist immer wieder zum Verzweifeln.

Es ist also erlaubt, sich so am Ende zu fühlen. Es ist also erlaubt, schlapp und traurig auf dem Sofa zu sitzen und nur noch seine Ruhe zu wollen. Es ist also erlaubt, die inneren und äußeren Türen zu machen und sich vom Leben abzuschließen. Es ist also erlaubt, am Leben und an Gott zu verzweifeln.

Aber zum Glück belässt es der Engel Gottes nicht dabei.

Er gesteht ihm zwar den Rückzug zu, er lässt ihn in Ruhe – schlafen.

Immerhin, denke ich bei mir, Elia kann schlafen. Das ist schon viel Wert. Wenn mich etwas sehr beschäftigt, bedrückt, dann kann ich gerade nicht schlafen, nicht einschlafen, oder ich wache mitten in Nacht auf.

Elia kann schlafen. Und dann rührt der Engel ihn an. Sanft und liebevoll wie eine Mutter. Geröstetes Brot – und ein Krug frisches Wasser. Welch wunderbare Fürsorge, - ohne große Worte!

Elia schmeckt und sieht:

- da ist einer da,
- da sieht mich einer,
- da kümmert sich einer um mich.
- da hält's einer bei mir aus.

Der Engel drängt und drängelt nicht. Immer noch er lässt ihn in Ruhe.

Ich denke, er weiß: wer isst und trinkt, der hat mit dem Leben noch nicht ganz abgeschlossen.

Und so darf Elia nochmal schlafen. Ist dieser Schlaf jetzt schon ein anderer ist als zuvor? Schleicht sich das Vertrauen wieder vorsichtig in den Schlaf und die Träume hinein, dass - trotz allem - das Leben und Gott es gut mit ihm meint?

Jedenfalls – nun kann Elia wieder aufstehen. Diese liebevolle Fürsorge, die ihn in Ruhe lässt, aber ihn nicht seiner Verzweiflung überlässt, diese Fürsorge gibt ihm Kraft, sich wieder auf den Weg ins Leben zu wagen.

Seine Fragen – sie sind immer noch ohne Antwort, aber sie wühlen und beißen nicht mehr so sehr.

Liebe Gemeinde,
ja, wie gut ist es – wenn wir in solchen Zeiten nicht alleine gelassen werden!

Wie gut ist es, wenn wir spüren, wir werden ausgehalten, wir werden gehalten!

Manchmal gibt das allein wieder Kraft zum Weitergehen, und wenn es nur kleine Schritte sind.

„Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir.“

Ich bin froh: auch jetzt wird uns nichts vorgemacht. Der Weg ist weit – und der Weg ist immer noch mühsam, immer noch geht es durch wüste Strecken und immer noch werden wir von Zeit zu Zeit müde und verzweifelt sein. Aber es gibt einen Weg.

Dafür steht der Engel in dieser wunderbaren Geschichte des Elia.

Und vor allem zeigt er: wir sind nicht allein unterwegs.

Der Prophet Jesaja sagt es so: „Fürchte dich nicht!... Wenn du durchs Wasser gehst, werde ich bei dir sein, dass die Ströme dich nicht ersäufen sollen.“ (Jesaja 43, 1.2“)

Jesus sagt: „Siehe, ich bin bei dir alle Tage, bis an der Welt Ende.“ (Matthäus 28, 20)

Ich habe euch Konfis auch gefragt: Steh auf und geh! Was ermutigt mich und gibt mir Stärke?

Liebe. Familie. Musik hören. Freunde treffen. Handball.

Sehen, wahrnehmen können und sollen wir es, die kleinen und großen Zeichen der Fürsorge Gottes:

Elia erkennt und lernt es auf seiner Lebenswanderung: ja, ab und zu erweist sich Gott schon in großen und wunderbaren Ereignissen; aber heilsamer und wohltuender sind die anderen Gottesbegegnungen, die im Stillen und Sanften stattfinden, in der Wüste, in der Nacht oder im Übergang zum neuen Tag.

Da kann er zur Ruhe kommen; da muss er nicht mehr besser sein, da kann er sein, wie er ist; weil Gott mit ihm gnädig ist, kann er mit sich selbst gnädig sein; da findet er zu sich selbst zurück und findet einen neuen – gangbaren – Weg.

Und eben dazu will diese Geschichte uns einladen. Denn auch uns gilt: Gott „hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen“ (Psalm 91, 11).

Wir brauchen uns unserer Müdigkeit und Verzweiflung nicht zu schämen, aber wir müssen uns in ihr auch nicht vergraben. Wenn es Zeit ist, können wir wieder aufstehen und weitergehen. Denn wir sind nicht allein auf unserem weiten Weg.

Amen